

## »Das Volk ist ein Trost.« Wider den Kollektivschuldvorwurf\*

*Von Anton Ziegenaus, Augsburg*

Habent sua fata libelli: Individuelle, jeweils verschiedene Motive haben den Autor veranlasst, sich dem Forschungsthema zuzuwenden. Konrad Löw, ordentlicher Professor für Politikwissenschaft an der Universität Bayreuth und Leiter der Fachgruppe Politik der Gesellschaft für Deutschlandforschung, legt seine Motive vor (S. 11–26): Die Nazi-vergangenheit ist nicht nur ein aktuelles Thema in den Medien, sondern nagt nach wie vor am gesunden Selbstbewusstsein des deutschen Volkes und biete insofern auch den Islamisten eine Bewegungsfreiheit. Dazu kommt als Anlass der Kollektivschuldvorwurf Goldhagens an die »ganz normalen Deutschen«, gegen den jeder Widerspruch zwecklos zu sein schien – vielleicht versteckt sich dahinter wieder das mangelnde, sich anbietende Selbstbewusstsein. Diesem Vorwurf widerspricht die eigene Erfahrung des jungen, im katholischen Milieu sozialisierten Löw. Das Originelle seiner Untersuchungen liegt nun darin, dass er nicht die pauschalierenden Schuldvorwürfe an Einzelbeispielen zu widerlegen sucht, sondern mit Äußerungen der betroffenen Juden. Auf diese Weise sucht Löw die Neugierde des Historikers zu befriedigen, der wissen will, wie es eigentlich war.

Vor der Herrschaft des Nationalsozialismus (29–59) war der Antisemitismus nicht so stark wie die Spannung zwischen Katholiken und Protestanten, Bayern und Preußen oder deutschen Juden und so genannten Ostjuden. Unter den Wittelsbachern herrschten in Bayern gute Kontakte zu den Juden. Löw beurteilt das Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden in München und in Köln als spannungsfrei. Jüdische Zeitzeugen fanden das Klima in Bayern liberal und tolerant; manche bekennen, nie etwas Unangenehmes erlebt zu haben. Auch mit christlichen Mitschülern hatten junge Juden keine Schwierigkeiten (vgl. S. 48), im Gegensatz etwa zur Situation in Frankreich. Antisemitisch wirkte sich jedoch die Revolution Eisners in Bayern und die Politik Rosa Luxemburgs aus. Die Juden trügen die Schuld an den kommunistischen Umstürzbewegungen. Die von Löw ausgewerteten Tagebucheintragungen jüdischer Schreiber bestätigen keine antisemitische Grundstimmung. Allerdings entwickelte sich ein gewisser Antisemitismus ab 1932, nach der amerikanischen Wirtschaftskrise, durch die auch viele deutsche Bauern zahlungsunfähig wurden und jüdischen Gläubigern gegenüber mit dem Nationalsozialismus drohten. Schon 1926 wurde auf Bäderprospekten mit der rassistischen Apartheid geworben. Die Lehrer verhielten sich in den Schulen korrekt. Das Verhältnis zu den Christen war spannungsfrei, Klemperers areligiöse jüdische Frau wählte 1932 das katholische Zentrum.

Der zweite Abschnitt »Im Machtrausch – 1933–1934« (61–90) handelt von der totalen Machtergreifung; der Terror gegen Juden wird geschildert, ebenso der ausländische Boykott deutscher Waren und als Gegenreaktion der Boykott jüdischer Geschäfte. Einkauf bei ihnen führte sogar zu Entlassungen aus dem Beamtendienst. Ein Teil der Juden wan-

---

\* Löw, Konrad, »Das Volk ist ein Trost.« Deutsche und Juden 1933–1945 im Urteil der jüdischen Zeitzeugen, Olzog Verlag, München 2006, 381 S., ISBN 3-7892-8156-5.

derte aus, das Gros hoffte im Reich einen Modus vivendi zu finden. Die Juden verkanteten die Gefahr. Manche biederten sich geradezu Hitler an (66ff.). Doch wurde der Boykott auch von vielen Deutschen abgelehnt (vgl. S. 72), freilich gab es Feigheit und Opportunismus. Die Katholiken standen, wie Löw feststellt, nach jüdischen Notizen nicht auf der Seite Hitlers (73f). Die Haltung der Lehrer war unterschiedlich, doch oft auch sehr korrekt und human (72ff), doch wurde es allmählich schlimmer. Doch die Leute kauften in jüdischen Geschäften (85). Die Wahlen, die für die Nazis fast eine Mehrheit brachten, sind als stark gefälscht zu betrachten (90).

Die »Nürnberger Gesetze und die Olympischen Spiele – 1935–1936« (91–107) sind für diesen Zeitraum die bedeutendsten Ereignisse. Den Juden wurde das Wahlrecht entzogen, sie durften keinen Privatunterricht erteilen. Die im Ausland lebenden jüdischen Sportler deutscher Staatsangehörigkeit machten bei der Olympiade mit, wenn sie als vollwertiges Mitglied der Volksgemeinschaft anerkannt würden. Ihre Leistung wurde von den Nazis in Anspruch genommen. Die Lage der Juden wird aber trotzdem immer bedrückter. Auch höchste Beziehungen und Bekanntschaften schützten nicht mehr (98). Das Volk schien jedoch den Einschränkungen der Juden nur auf Druck von oben hin nachzugeben, denn es gab viele Sympathisanten mit den Juden. Reich-Ranicki äußert sich, von keinem Mitschüler ein Wort gegen die Juden gehört zu haben (99). Auch der Kampf gegen die Katholiken wurde immer schärfer, die von den Juden als ähnlich Betroffene empfunden werden (102f). Hitler wird als das kleinere Übel im Vergleich zu Stalin gesehen. Das Ausland habe die Rassengesetze ignoriert, denn auch in den USA gab es Rassengesetze gegen die Farbigen.

Mit »Reichspogromnacht und Vertreibung 1937–1939« ist der nächste Abschnitt überschrieben (109–137). Hitler hatte außenpolitisch große Erfolge (Anschluss Österreichs, Sudetenlands). Das amerikanische Nachrichtenmagazin »Time« kürte ihn 1939 zum Mann des Jahres. Die Reglementierungen für Juden wurden immer größer. Die nach dem Pariser Attentat begonnene Verfolgung führte zu einer heftigen Auswanderung, der allerdings das Ausland hohe Hürden entgegenstellte (113). Aber auch die Juden haben keinen Versuch unternommen, der antisemitischen Verleumdung der Nazis Paroli zu bieten (114). Wiederum erfahren Juden Mitgefühl und Hilfe von Deutschen, die sich dadurch selbst gefährden (116). Nach Auffassung der jüdischen Zeugen hat ein Teil das Pogrom, die Misshandlungen der Juden und die Zerstörungen der Synagogen, abgelehnt. Als entwürdigend wurde empfunden, mit dem Hitlergruß unterschreiben zu müssen. Die aufgenötigte Isolierung (kein Kino, kein Konzert, keine Ausgeherlaubnis) drückt besonders hart. Die Enzyklika »Mit brennender Sorge« wird gelesen und beachtet (127).

Der letzte Abschnitt ist überschrieben mit: »Deportation und Shoa – 1940–1945«. Erwähnenswert ist, dass die antijüdischen Verordnungen nicht veröffentlicht, sondern nur einer Zentralstelle der früheren jüdischen Gemeinde mitgeteilt wurden. Wollte man die schikanösen Verordnungen geheim halten? Es wird von der Weise der Deportation, von den Verstecken, von heimlichen Hilfen berichtet. 5.000 Juden überlebten illegal in Berlin mit z. T. 20–30 verschiedenen Quartieren. Margarete Bihrlé musste sich in München ab Herbst 1941 verstecken; alle Bewohner des fünfstöckigen Hauses wussten davon und versorgten sie mit dem Lebensnotwendigen (146). Eine ganze Ortschaft hielt ein Versteck dicht (147). Lebensmittelhändler zeigten sich sehr hilfsbereit. Die Helfer haben

sich Lebensmittel vom Mund abgespart. Die oft ergebnislosen Bemühungen von Firmen, jüdische Arbeiter vor dem Abtransport zu retten, zeigen, dass die Vernichtung der Juden vor dem Endsieg (156) rangierte. Eine Beziehung zu einem Arier war für den Juden Verhaftungsgrund: Auch das ist im Hinblick auf die Distanzierung der Deutschen zu bedenken. Judenfreundlichkeit war strafbar (158). Festzuhalten ist noch, dass 93% der Mischelchen intakt geblieben sind.

Der zweite Teil »Aufarbeitung und Bewertung« zieht die Quintessenz aus dieser hier nur angedeuteten Unmenge von Einzelzeugnissen. Löw geht einmal der Frage nach, warum andere Autoren zu gegensätzlichen Ergebnissen gekommen sind, nämlich dass die Mehrheit, das Volk Hitlers Judenverfolgung gebilligt hätte, ganz anders als die von Löw benutzten Zeitzeugen berichten. Z. T. wurden diese jüdischen Zeitzeugen nicht berücksichtigt, z. T. gegen ihre eigentliche Aussageabsicht interpretiert. Goldhagens Behauptung, dass »die ganz normalen Deutschen« durch ihren Antisemitismus motiviert waren, die Juden zu vernichten, ist in mehrfacher Hinsicht falsch: Es gab vor Hitler keinen »eliminatorischen Antisemitismus« (199ff.). Tiefsitzende antisemitische Gefühle sind allgemein nicht belegbar. Man müsse unterscheiden zwischen der Bevölkerung und den Nazis und diese Unterscheidung haben die jüdischen Zeitzeugen gemacht.

»Wissen, Reden, Helfen« (211–240) bietet zunächst eine Vielzahl von Aussagen aus hohen NS-Kreisen, von Juden usw., die nichts von den KZs und den Vergasungen gewusst hätten. In Bezug auf »Reden« bringt Löw Beispiele brutalster Einschüchterung, so dass man Protest nicht nur für zwecklos, sondern auch für lebensgefährlich halten musste. Auch die tapferen Bekenner wie Prälat Lichtenberg hätten nie zum Protest aufgefordert, sondern nur zum Gebet (226). Wer will angesichts des Verhaltens der Tapferen den Vorwurf wegen mangelnden Protests machen, fragt der Verfasser. Helfen war nicht nur strafbar für den Helfer, sondern auch für den Juden, der die Hilfe annimmt. Trotzdem überlebten in Berlin 1.379 als »U-Boote«, von denen jeder mehrerer Helfer bedurfte, da sie oft umziehen mussten. Andere verhalfen zur Flucht. Die stillen Helfer waren zahlreich.

»Christen und Juden« (241–277), lautet das nächste, angesichts der vielen Vorwürfe wichtige Thema. Der Gegensatz zwischen Antisemitismus und katholischem Glauben ist klar und wurde auch von den Juden anerkannt. Die protestantische Seite zeigte, von der bekennenden Kirche abgesehen, nicht diese Entschiedenheit. »Wer Geschlossenheit und Klarheit im Kampf gegen die Irrlehre des Nationalsozialismus suchte, fand sie deutlicher auf katholischer Seite« (258). J. Klepper vermerkt: »Wie hat es die Christengemeinde gespürt – als in der Predigt (an Weihnachten) das Wort fiel: »Er ist Sohn einer jüdischen Mutter« (260). Auch Nonnen zeigten besonderen Mut, etwa als die Blinddarmoperation einer Jüdin von einem Arzt abgelehnt wurde, aber ein getarnter jüdischer Arzt in einem von Nonnen geführten Krankenhaus sie vornahm (260 ff.). Nach Klemperer richtet sich der Hauptstoß gegen die römische Kirche, noch mehr als gegen die Juden (267). Ein Wort Albert Einsteins sei festgehalten: »Nur die katholische Kirche protestierte gegen den Angriff Hitlers auf die Freiheit. Bis dahin war ich nicht an der Kirche interessiert, doch heute empfinde ich große Bewunderung für die Kirche, die als Einzige den Mut hatte, für geistige Wahrheit und sittliche Freiheit zu kämpfen« (269). Unhaltbar ist daher der Vorwurf, christlicher Antijudaismus habe dem rassistischen Antisemitismus den Weg

bereitet, auch Naziberichte belegen seine Ablehnung durch die Kirchen. Die Frage, ob stärkerer Protest noch geholfen hätte und ratsam gewesen wäre, scheint Löw zu verneinen (274). Die Gefahr der gesetzlichen Zwangsscheidung aller Mischehen und die Entprivilegierung der »Fremdrassigen« hätten gedroht. Protest wäre kontraproduktiv gewesen. Wer übrigens der Kirche Schweigen vorwirft, soll bedenken, dass die Regierung der USA und Vertreter des American Jewish Committee die Frage verneinten, ob öffentliche Proteste die Nazis positiv beeinflussen würden (275). Der Besitz eines Hirtenbriefs bedeutete für Juden meistens den Tod. Dieser Abschnitt »Christen und Juden« sollte im Religionsunterricht jeder höheren Schule durchbesprochen werden: Er könnte zu einem ausgeglicheneren Urteil führen und katholisches Selbstbewusstsein heben.

Im Abschnitt »Der deutsche Widerstand und die Juden« werden der Widerstand des Kreisauer Kreises, der Gruppe um Graf von Stauffenberg, der »weißen Rose« in Hinblick auf den Antisemitismus der Nazis dargestellt. Der Widerstand war religiös motiviert (279–291).

Der nächste Abschnitt »Das Ausland und die Juden« (293–305) befasst sich mit dem Verhalten des Auslands bezüglich der Judenfrage – es verstand sie in erster Linie als innerdeutsche Angelegenheit! – und mit dem außenpolitischen Aufstieg Hitlers. In Amerika war der Antisemitismus stark verbreitet und übrigens sind sowohl in den USA als auch in England die einschlägigen Archive noch nicht geöffnet. Der amerikanische Botschafter in Deutschland stellte in Abrede, für die Juden eintreten zu sollen, und der englische Thronpretendent bekundete Sympathien für Hitler (297). Das Rote Kreuz hielt Interventionen für die Juden für ineffektiv (299f). Ja sogar Juden in Europa waren antisemitisch eingestellt (303ff), ausgewanderte, inzwischen wirtschaftlich gesicherte Juden ebenso; sie halfen z. T. nicht. Manche Urteile von Zeitzeugen mögen zu hart und einseitig sein, aber sie sind bedenkenswert.

Im letzten Abschnitt: Das »Vermächtnis des Holocaust«, zitiert Löw in verschiedener Hinsicht Schlussfolgerungen aus diesen Darlegungen. Unter Berufung auf allgemein gültige Bewertungskriterien verwirft er Pauschalierungen wie: »es fehle ein Unrechtsbewusstsein der Deutschen«; andere sprechen vom »Volk der Täter«. Es muss immer die Einzelperson betrachtet werden. Die Rede »vom guten Deutschen« ist genauso falsch wie die »vom schlechten Juden«. Oskar Schindler u. a. waren jahrelang Mitglied der NSDAP und haben doch zahlreichen Juden das Leben gerettet. Ebenso gab es »Judenräte«, die die Untaten an ihren eigenen Leuten organisieren mussten; diese Mitarbeit wurde »entlohnt«. Es gab jüdische Soldaten, Spitzel, »Greifer«, Fahnder, Gettopolizei und Sonderkommandos. Auch hier dürfe man nicht verallgemeinern. Pauschalierungen sind nicht nur ungerecht, sondern kontraproduktiv, weil sie die individuelle Verantwortung zu schmälern drohen. Löw wendet sich dann mit der Forderung für »Wahrheit und Gerechtigkeit« gegen die Tabus, etwas nicht sagen zu dürfen. So dürfe man Holocaust nicht mit anderen Genoziden vergleichen, ohne angeprangert zu werden (321ff.). Der Staat Israel hat nie offiziell an Gedenkveranstaltungen für die Anerkennung des Genozids an Armeniern teilgenommen. Der mangelnde Patriotismus, ein Zeichen gestörten Selbstbewusstseins, hängt mit der Neigung zusammen, einen »Gemeinschaftsmord der Deutschen an den Juden« zu unterstellen. Deutsche seien nicht nur Täter. Man dürfe das Nationalgefühl nicht den Rechtsradikalen überlassen.

Auch in den kirchlichen Erinnerungen und Vergebungsbiten wird zu wenig differenziert in Hinblick auf die Lastenverteilung. Allgemeine Schuldbekennnisse werden der Wirklichkeit nicht gerecht. Selbstbezeichnung müsste Hand in Hand mit Selbstverteidigung gehen. »Dass Pius XII. zur Judenvernichtung geschwiegen habe, ist weniger als die halbe Wahrheit« (R. Lill). Hochhuth hat dichterische Fiktionen aufgestellt. Auch bei dem Vorwurf Goldhagens wurde nicht um die Wahrheit gerungen. Die Kirche schaffe vielmehr denen, die sie wahrheitswidrig verleumden, ein Podium!

Zum Schluss begründet Löw noch den Titel des Buches: Das Volk ist ein Trost. Es stammt von J. Klepper, einem Mitstreiter des sozialdemokratischen »Vorwärts«, verheiratet mit einer Jüdin. Mit Frau und Tochter wählte er den Freitod, weil er ihre Deportation nicht ertragen konnte. Löw will diesen Titel nicht undifferenziert verstanden wissen, will aber zeigen: »Die Mehrheit der Deutschen hat Hitlers brutale Judenpolitik nicht bejaht, auch viele jener Deutschen nicht, die ihm sonst reichlich Beifall gespendet haben« (338). Sogar Goebbels sprach von der »Sympathie« der einfachen Menschen für die angeprangerten Juden. »Dieses Volk«, so Goebbels, »ist einfach noch nicht reif und steckt voller Gefühlsduselei.«

Ein Resümee von 20 Thesen fasst die Aufzeichnungen der in Deutschland lebenden Juden zusammen.

Gesamtwürdigung: Der Vf. greift ein heikles Thema auf, nicht weil er die Gräueltaten des Holocausts irgendwie herunterspielen wollte. Ihn interessiert die Schuldfrage. Da denkt er differenzierter und verwirft Pauschalierungen. Schuldig werden können letztlich nur Einzelne, nicht ein Kollektiv, nur sie haben ein Gewissen oder haben es abgestumpft. Da nach einem Wort Fr. Nietzsches verschwiegene Wahrheiten immer »giftig« werden, hat Konrad Löw zu einer Entgiftung, zu einer Katharsis beigetragen.

Eine Fülle von Material wurde verarbeitet und interpretiert. Es wäre Beckmesserei, einzelne Zeugen oder einzelne Interpretationen kritisch zu bemängeln: Der Gesamtduktus der Argumentation ist zu sehen, er wird von vielen bezeugt und überzeugt. Die Originalität des Ansatzes, die betroffenen und deshalb einer pronazistischen Befangenheit unverdächtigen Juden selbst als Zeugen zu vernehmen, wurde schon hervorgehoben.

Die von Löw kritisch geprüfte und abgelehnte Pauschalverurteilung der Deutschen im Sinn einer Kollektivschuld am Verbrechen gegenüber den Juden wäre, wenn sie zuträfe, Grund, an Gott und am Menschen zu verzweifeln. Um es drastisch zu formulieren: Wenn alle Deutschen ohne Ausnahme schuldig wären, d. h. von der Ausrottung der Juden gewusst und sie gebilligt hätten, wäre der Glaube an die gute Veranlagung des Menschen zerstört und wenigstens seine leichte Verführbarkeit belegt. Für die Zukunft dürfte man nichts Gutes erwarten.

Trotz des schlimmen Anlasses darf der Katholik eigentlich stolz sein über die Haltung vieler Katholiken – die überzeugte Katholiken sind, nach Horkheimers Untersuchung die Gruppe, die den Juden am meisten geholfen hat – und der katholischen Kirche. Auch die jüdischen Zeitzeugen haben diese Haltung gewürdigt. Bedauerlich ist nur, dass die Katholiken davon nicht wissen und sich daher von jedem Vorwurf des Antisemitismus den Mut nehmen lassen. Sie scheinen sich sogar den Anklägern anzubiedern.

Dem Theologen sei es erlaubt, noch eine Frage zu stellen, die andere Disziplinen vielleicht ausschließen: War die Schuld nur bei Hitler und seinen Gesinnungsleuten? Der So-

ziologe P. Berger spricht von Engeln und Dämonen. Sie wirken nach H. Schlier in der Atmosphäre als ihrem Herrschaftsort. Dieses Atmosphärische könnte mit den Beispielen »Zeitgeist« oder »Gerüchte« näher erklärt werden, die wirken und Macht ausüben, obwohl sie unmittelbar nicht fassbar sind. Wie es unverständlich ist, dass ein ganzes Viertel von einem versteckten Juden weiß und wider aller Befürchtung der Gestapo nichts davon zu Ohren kommt (was auf gute Mächte schließen lässt), so erscheint das Böse beim Holocaust manchmal so monströs, was die Brutalität und die Bestimmtheit des Vernichtungswillens (auch Frauen und Kinder, trotz der Notwendigkeit von guten Arbeitern in der Rüstungsindustrie), die kühle Systematik, die Geheimhaltung und die Lähmung oder Ausschaltung der Widerstandskräfte (z. B. kein Bombardement der Gleise nach Auschwitz) betrifft, dass es das Maß des menschlich Bösen zu übersteigen scheint<sup>1</sup>.

Mit diesem Hinweis auf mögliche gute und böse Mächte soll nicht die Verantwortung abgeschoben werden. Sie können nicht zur Entschuldigung, zum moralischen Alibi herangezogen werden für persönliches Versagen. Sonst wären die vielen Helfer nicht zu erklären. Doch der freie, verantwortliche Mensch kann sich guten oder dämonischen Einflüssen ausliefern, die dann jeweils den persönlichen Entscheidungstrend verstärken, bis zum Heldenhaften oder bis zum Monströsen und Abscheulichen.

Auf S. 324 wird ein Bild mit dem Schild: »Juden sind hier nicht erwünscht« und mit einem Kreuz mit dem Korpus und der Tafel INRI abgedruckt. Sicher, das Bild ist eine Konstruktion bzw. eine Fotomontage, zumal die Herkunft nicht zu klären ist. Hier gilt: *si non è vero, è bene trovato*. Es bringt klar zu Bewusstsein: Der Antisemitismus hat auch eine antichristliche, antikirchliche Stoßrichtung, wie auch Goebbels in seinem Tagebuch bestätigt: Zuerst die Juden, dann die Kirche. E. Stein hat dies schon früher befürchtet. Nach J. Roth hassten die Nazis nicht deshalb die Juden, weil sie Christus gekreuzigt, sondern weil sie ihn hervorgebracht haben. Nach S. Freud sind die Judenhasser »schlecht getaufte« Christen, d. h. sie reagieren ihre Schwierigkeiten (= das schlechte Gewissen) mit dem nicht geliebten Jesus an den Juden ab.

Insofern wurde von Juden, Christen und Nazis eine innere Nähe gespürt, die auch K. Löw belegen konnte. Diese Nähe äußerte sich bei den einen in Sorge und Hilfsbereitschaft und bei den andern in Hass und Vernichtungswut. Zu wünschen ist, dass diese innere Zuordnung und diese Zusammenhänge bewusst werden und die Spannungen aufgearbeitet werden.

Der Aufarbeitung der Spannungen könnte auch die Darstellung von Biographien der »U-Boote« dienen. Z. B. zeigte der verstorbene Paul Spiegel im Fernsehen einen Rosenkranz, den er von der katholischen Familie erhalten hatte, bei der er in der Nazizeit untergebracht war. Charlotte Knobloch wurde von der Katholikin Katharina Hummel als eigenes lediges Kind ausgegeben und so vor der Vernichtung bewahrt. Eine systematische Untersuchung könnte sicher noch andere interessante Fälle entdecken. Doch die Zeit eilt, um die lebenden Zeitzeugen noch interviewen zu können.

---

<sup>1</sup> Vgl. A. Ziegenaus, *Wirklichkeit und Wirkweise des Bösen*; ders., *Verantworteter Glaube I*, Buttenwiesen 1999, S. 65–97.